

DAS BESONDERE BILDERBUCH

Nr. 25





Barbara van den Speulhof & Annette Swoboda: Warum? fragt Frau Blum. Sauerländer 2017 • 43 Seiten • 14,99 • ab 4 • 978-3-7373-5386-1 ★★★★★

Auf der Bank sitzen eine ältere Frau und ein Kind. Und ein Hund zwischen ihnen. „Warum?“, fragt Frau Blum. Frau Blum? Moment – ist es nicht eher Sache von Kindern, ständig „warum?“ zu fragen und so die Erwachsenen zu nerven, vor allem, wenn die die Antwort auch nicht wissen? „Das erklär ich dir später“, haben wir oft gesagt, weil wir nicht sagen wollten, wenn wir auch etwas nicht wussten. Warum?

Genau um diese simple Situation dreht sich dieses Bilderbuch, so intensiv und eindringlich, dass schon fast eine kleine philosophische Geschichte daraus wird. Eines Morgens geschieht etwas. Frau Blum erinnert sich.

„Warum?“, fragt sich Frau Blum eines Morgens nach dem Aufwachen. „Warum nur habe ich irgendwann einmal aufgehört, WARUM zu fragen? Jetzt bin ich schon so alt, und ich weiß immer noch nicht alles. Als ich ein kleines Mädchen war, habe ich viel gefragt. WARUM war damals mein Lieblingswort. Manchmal bekam ich Antworten – und manchmal nicht.“

Und während der große Vorleser diese Zeilen liest, sieht der kleine Betrachter auf fünf einzelnen Bildern der Seite Frau Blum als Kind (sie trägt ein Kleidchen aus dem gleichen Stoff wie die alte Frau) in verschiedenen Situationen, wo sie über etwas staunt, und man kann sich die Fragen ausdenken: Warum blüht die Blume rot? Warum ist die Banane krumm? Warum hast du einen so dicken Bauch, Mama?

Und Frau Blum „fliegt“ davon, mit vielen Fragen in ihrem Herzen, und kauft sich einen Hund im Tierheim, Herrn Blümchen, mit dem sie auf die Suche nach den Geheimnissen des Lebens geht. Warum haben Kühe vier Zitzen und nicht zwei oder sieben? Warum ist das Feuer heiß und das Eis so kalt? Warum ist der Apfel rund und die Erdbeeren rot? All das kann man detailreich ausgeschmückt in den schönen Illustrationen von Annette Swoboda auf jeder Seite erleben.

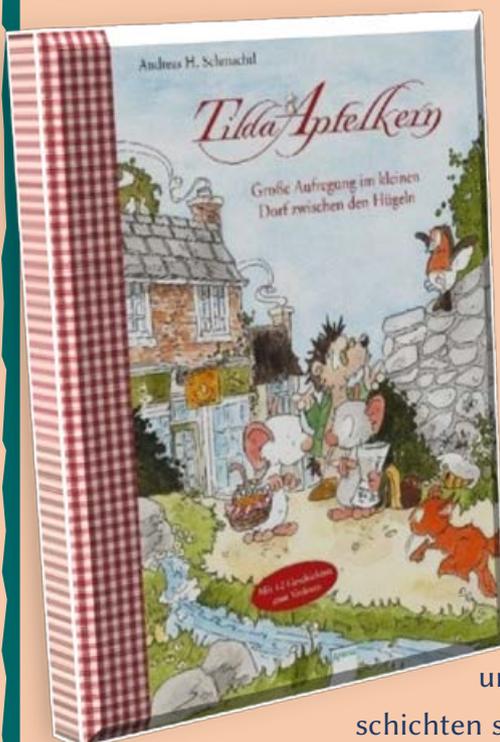
Und dann wiederholt sich die Szene. Auf dem Spielplatz trifft Frau Blum einen kleinen Jungen, der seine Mutter fragt, „warum klebt der Sand eigentlich zusammen, wenn ich Wasser drüberschütte?“, und erhält die lapidare Antwort, „das erklär ich dir später.“ Spätestens hier



geht auch dem Vorleser ein Licht auf und man erinnert sich beschämt an so manch eigene Antwort. Und Frau Blum bietet sich an: „Frag doch mich?“ „Warum?“ Und sie erzählt dem Jungen, wie es war, als sie Kind war und alles wissen wollte, weil sie so neugierig war wie er und die Welt so viele Geheimnisse hatte, dass man gar nicht genug fragen konnte...

Jeder Mensch, der etwas entdeckte, der etwas erfand, stand ganz sicher zunächst vor Fragen. Warum ist das so, wie kann es anders werden, was kann ich tun – und fand er eine Antwort, so war die nächste Frage nicht fern. Den Fragen nach Zusammenhängen folgen später Fragen nach dem Sinn – das, was das Menschsein ausmacht und uns von Tieren unterscheidet. So kann man dieses wunderschöne kluge und ideenreiche Bilderbuch auch als Erwachsener genießen, spüren, wie wichtig die gemeinsame Zeit, die man sich für das Fragen des Kindes nimmt, spüren, dass es erste „richtige“ Gespräche sind, die man mit einem gleichberechtigten Partner führt, der genau so wichtig ist, wie man selbst. Und dem man deshalb auch mal sagen kann: Das weiß ich auch nicht. „Und was machen wir, wenn ich keine Antworten auf deine Fragen weiß?“ „Dann suchen wir so lange, bis wir jemanden finden, der die Antworten kennt.“

Der schlichte, aber eindringliche Text von Barbara van den Speulhof, der wirklich kongenial in Bilder umgesetzt wurde, hat mir eines deutlich vor Augen geführt: Es ist an der Zeit, wieder genau auf die Dinge und das Leben zu sehen und (sich) zu fragen, was es denn nun ist, was das Leben ausmacht. Und warum das so ist. [astrid van nahl]



Andreas H. Schmachtl: Tilda Apfelkern. Große Aufregung im kleinen Dorf zwischen den Hügeln.
Arena 2017 • 24 Seiten • 12,99 • ab 3 • 978-3-401-70630-6 ★★★★★

Tilda Apfelkern ist eine schon recht berühmte Maus. Es gibt zahlreiche Bilderbücher über sie, aber auch Kalender, Poesiealbum, Rezeptbuch, außerdem ist Tilda animiert auf KiKa zu sehen. Die Geschichten um sie und ihre Freunde – z.B. den Igel Rupert, Billy und Edna Eichhorn – sind so harmonisch und idyllisch, dass ihr Schöpfer Andreas H. Schmachtl, der die Geschichten sowohl geschrieben als auch illustriert hat, gefragt wurde, ob er

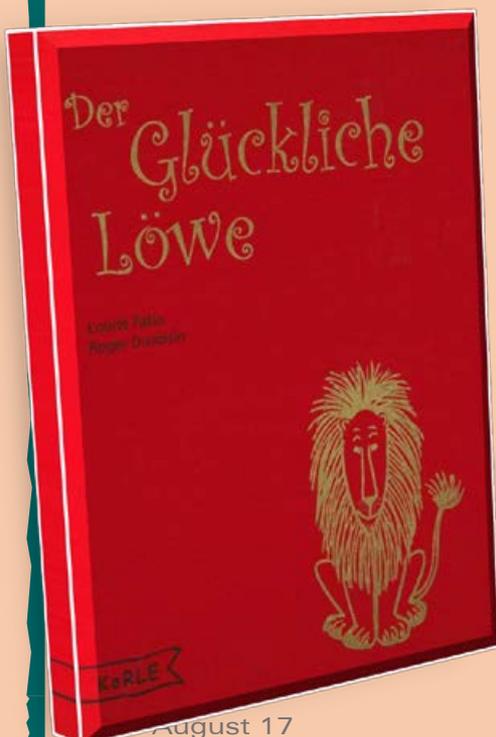


vielleicht harmoniesüchtig sei. Ist er nicht! Aber in dem kleinen Dorf, das so altmodisch und zeitlos englisch ist, wie es nur sein kann, geht es schon sehr harmonisch zu. Wohltuend! Und auch wenn von Aufregung die Rede ist, so braucht man sich wirklich nicht aufzuregen, sondern kann sich entspannen und vom englischen Landleben träumen.

Andreas H. Schmachtl – der Name klingt nicht gerade englisch und das Buch ist auch keineswegs übersetzt – tut das offenbar nicht mehr, sondern hat sich diesen anglophilen Traum erfüllt und lebt im ländlichen England und liebt all das, was er hier beschreibt und malt. Da ist der wuchtige, viereckige Kirchturm, es blühen die Fingerhüte und ragen über die Feldsteinmauern, es gibt (von Tilda) selbst gemachte Orangenmarmelade, die auch in der Frühstückspension gereicht wird, Robin Rotkehlchen singt aus voller Kehle.

Es ist also ein durch und durch schönes Dorf, und als bekannt wird, dass bald ein wichtiger Herr vom Fremdenverkehrsamt kommt, offenbar in der Funktion, das schönste Dorf preiszu krönen und bekannt zu machen, gibt es doch ein bisschen Aufregung. Das kleine Dorf zwischen den Hügeln hat gute Chancen, aber es gibt doch noch einiges zu tun. So werden die Blumenkörbe an den Laternen neu bestückt, die Bäume „gekämmt“, die Gläser in den Laternen gründlich geputzt, die Schafe gewaschen und ähnliches mehr. Aber als der Herr vom Fremdenverkehrsamt endlich kommt, spielt es schon gar keine Rolle mehr, ob das Dorf gewinnt oder nicht, denn es ist ohnehin das schönste Dorf weit und breit und überhaupt.

Auch wenn Kinder im angesprochenen Alter sicher noch nicht anglophil sind, spricht diese Idylle, diese Überschaubarkeit, diese Gemeinschaft von kleinen Tieren, all das, was sie tun, ganz sicher an und wärmt das Herz. [jutta seehafer]



Louise Fatio & Roger Duvoisin: Der Glückliche Löwe.
a.d. Amerikanischen von Fritz und Regina Mühl-
weg. Kerle 2014 • 32 Seiten • 14.99 • ab 4 • 978-3-451-
71239-5 ★★★★★

Du lieber Himmel, wie sich die Zeiten ändern! Da gibt es einen Löwen, der glücklich ist. Warum ist er glücklich? Weil er nicht im heißen und gefährlichen Afrika wohnen muss, sondern in einer gemütlichen europäischen Stadt lebt, mitten in einem Park,



wo er ein umzäuntes Gehege mit einem Felsengarten und einem Wassergraben drumherum hat. Alle Menschen sind freundlich zu ihm, bringen ihm etwas Leckeres zu essen und grüßen ihn beim Begegnen und beim Abschied. Kann ein Löwe sich etwas Schöneres vorstellen?

Eines Tages wurde vergessen, seine Käfigtüre abzuschließen, was dem Löwen zunächst Sorgen macht: Da könnte ja jeder hereinkommen! Dann aber beschließt er, stattdessen einfach einmal seine vielen Freunde zu besuchen. Die aber finden es nicht ganz so schön wie er, als sie ihm auf offener Straße begegnen. Glücklicherweise gibt es wenigstens einen Menschen, der sich beim Anblick eines frei herumlaufenden Löwen nicht in die Hose macht. Und so endet diese Geschichte schön und versöhnlich, wie sie begonnen hat.

1954 erschien dieses Buch zum ersten Mal, geschrieben und illustriert von einem Schweizer Ehepaar, das in die USA ausgewandert war. Und es hatte auf Anhieb großen Erfolg: 1956 wurde es mit dem ersten Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet, in den Folgejahren erschienen insgesamt 7 weitere Bücher mit dem Glücklichen Löwen.

Die Geschichte ist einfach aufgebaut, schon für sehr junge Leser verständlich, spielt geschickt mit wenigen harmlosen Spannungssituationen, und sie hat von Anfang bis Ende eine entspannte und positive Grundstimmung. Die Bilder des Ehemannes entsprechen dem damaligen Zeitgeist: Es sind hübsche Federzeichnungen, die in sanften Farben koloriert sind und ebenso anschaulich wie der Text verstanden werden können. Eigentlich eine rundum nette, unproblematisch scheinende Geschichte, die auch noch damit punkten kann, dass die mutigste Figur ein Kind und kein Erwachsener ist. Was gibt es daran auszusetzen?

Ja, eben: Wie sich die Zeiten ändern! Zwar investieren die Zoologischen Gärten unserer Zeit Unsummen in artgerechte Gehege und möglichst hohen „Erlebniswert“ ihrer Anlagen, sowohl für die Tiere wie für die Besucher. Und dennoch gibt es eine immer breitere Ablehnungsfront von echten oder vermeintlichen Tierschützern, die Zoos am liebsten verbieten würden und jede „Haltung“ von Tieren zu menschlichem Vergnügen zum Verbrechen erklären. Im Falle von Zirkussen, die ständig unterwegs sind und den Tieren wenig mehr als Futter und „Showaufgaben“ bieten können, kann man das vielleicht noch nachvollziehen. In Zeiten, wo natürlicher und naturbelassener Lebensraum für Wildtiere aber allein aufgrund der Bevölkerungszunahme immer knapper wird, sollte man die „Archen“-Funktion von Tierparks mit entsprechendem Standard aber schätzen und nicht anprangern.

Dazu kommt ein eigentlich sehr logisches und nachvollziehbares, aber gerne abgestrittenes Zusatzproblem: Wenn ein naturnah gestaltetes, oft recht riesiges Freigehege mit abwechslungsreicher Beschäftigungsmöglichkeit für die Tiere nicht artgerecht ist, was sind denn dann die Etagenwohnungen und Innenstadtbereiche für Hunderttausende von Hunden, Katzen und anderen „Haustieren“? Und auch noch so liebevoll geführte Tierheime können nichts



Gleichwertiges bieten. Im Übrigen sind auch Containerlager und Plattenbaughettos keine artgerechte Haltung – für Menschen.

Eines ist jedenfalls sicher: Würde dieses Buch heute noch einmal ausgezeichnet, gäbe es wahrscheinlich einen Aufschrei der Empörung. Völlig zu Unrecht zwar, aber nichtsdestotrotz sicher heftig und hochemotional. Dabei bleibt diese Geschichte ein hübsches Märchen, eine aufbauende und mutmachende Fabel, einfach ein für jüngere Kinder ideales Buch. Und wer will, kann ja in einem Nebensatz seine Kritik an den herrschenden Verhältnissen anbringen, wenn er es für nötig hält. Wahrhaftig: Wie sich die Zeiten ändern! [bernhard hubner]



Ingrid Bachér & Rotraut Susanne Berner: Das Kind und die Katze. Hanser 2017 • 32 Seiten • 12,00 • ab 5 • 978-3-446-25476-3 ★★★★★

Bereits am Cover erkennt man die Ungewöhnlichkeit dieses neuaufgelegten Buches, das bisher zu erheblich höherem Preis in der Reihe „Die tollen Hefte“ erschienen ist. Wirklich zeitgemäß scheinen die in der Buntdrucktechnik angefertigten Illustrationen, die sofort ins Auge fallen, nicht zu sein. Durch die markant abgeschlossenen Linien und den Mut zu ausdrucksstarken Farben wirkt das Titelbild merkwürdig belebt, obwohl ein Kind in blumenüberhäuftem Bettzeug in friedlichem Schlaf schlummert. Das Cover mag vorerst nicht ganz zu dem düster anmutenden Inhalt passen, wenngleich es von der turbulenten Nacht eines Kindes erzählt, das durch die Macht der eigenen Phantasie seine Urängste bewältigt.

Die Geschichte, die vor circa fünfzig Jahren von der Urenkelin Theodor Storms für ihre Tochter verfasst wurde, beißt sich in einigen Punkten mit den heutigen Erziehungsmethoden, die es Kindern nicht mehr zutrauen, sich zu gruseln. Und während Grusel als Erziehungsmethode früher weitverbreitet war, überbieten sich heute die Medien in dem Versuch, alles Gruselige vor Kindern zu verniedlichen. Verstärkt wird der Eindruck der Abweichung mit dieser Konformität bei „Das Kind und die Katze“ durch die Korrespondenz der Geschichte mit den Illustrationen, die jeder doppelseitigen Textseite nachgestellt werden. Eine spannende Layout-Entscheidung, die perfekt in das Konzept des Buches passt – während des Lesens des Textes ist die eigene Phantasie gefragt selbst ein Bild zu entwerfen, bis auf der kommenden



Doppelseite die Interpretation der preisgekrönten Illustratorin Rotraut Susanne Berner erscheint.

Eingerahmt wird die Handlung durch die erzählenden Bilder der ersten textlosen Seiten: Sie berichten, wie sich zwei Erwachsene zum Ausgehen zurecht machen und mit dem Auto in die Dunkelheit hinausfahren – im Lichtkegel Herden nachtschwärmender Insekten vor sich her treibend. Ihr Kind liegt im Bett und ruft nach seiner Katze, um die Einsamkeit zu meiden.

Die Bildelemente wiederholen sich stetig, das Zimmer, ausgestattet mit einem Bett, dem Kind, der Katze, einem Stehaufmännchen (als Symbol der Überwindung der Ängste?) und die Stadt sowie die Straße, auf der die Eltern in ihrem Wagen fahren, ein Salamander, ein Marienkäfer und ein Schmetterling, all diese Elemente werden dem Inhalt der Geschichte und der emotionalen Verfassung des Mädchens entsprechend neu kombiniert. Auch der Mond beobachtet das Schauspiel, das sich abzuspielen beginnt.

Nach einem friedlichen Einstieg beginnt Aufruhr die kleine Bühne zu erfassen. Ein Gewitter zieht auf und das Kind droht in seine Ängste abzustürzen. Es hat nur die Katze als Partner. Mit wachsender Angst verstärkt sich sein Wunsch, Mut zu haben, und da es selbst diesen Mut nicht aufweisen kann, lässt es seine Katze zu einem Löwen heranwachsen:

Sei still, schon wächst du! Bald bist du mein Löwe. Ich lege meinen Kopf auf deine Pfoten, und wenn das Gewitter die Jalousien hochschiebt, wenn die Tür sich öffnet und über den Flur etwas Ungeheures hineinkommt, dann wirst du groß sein und mich beschützen. Du wirst alles für mich in Ordnung bringen.

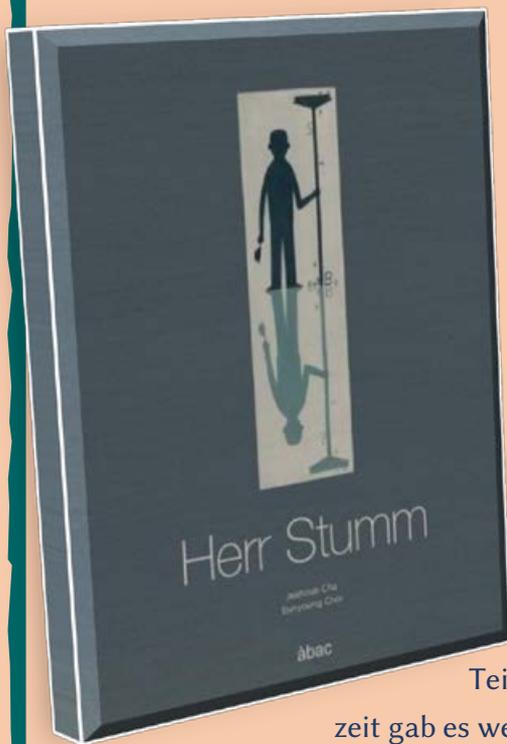
Die Verzweiflung des Kindes, das sich versucht im Fell der Katze zu verstecken, ist eindringlich beschrieben, ebenso wie der kraftvolle Löwe, der aus diesem Wunsch entsteht und der es mutig und kraftstrotzend mit dem Gewitter aufnimmt. Wild und in bunten Farben wirft sich der Tiger brüllend und vor Kraft strotzend den Ängsten des Kindes entgegen und überwindet sie. Langsam verebbt das Gewitter und es kehrt wieder Ruhe ein. Das Stehaufmännchen hat unter einem Baum Schutz gesucht, das elterliche Auto kehrt unter dem Blick des Mondes, der nun ein Löwengesicht hat, nach Hause zurück.

Das Gesamtbild des Buches erinnert an die 60er Jahre, die Ausstattung des Kinderzimmers, das Automobil, in dem die Eltern im Kinderzimmer ihre Runden drehen und nicht zuletzt die Sprache. Kaum etwas in dem Buch ist niedlich oder rund, die Illustratorin schreckt nicht vor dunklen Farben oder dem respekt einflößenden, aufgerissenen Gebiss eines Löwen zurück. Damit wagt sich Rotraut Susanne Berner in neue Gefilde vor und meistert die Aufgabe mit Bravour. Surreal wirken die Bildseiten, ein Spiel mit der Realität entwickelt sich, in dem die



Phantasie die Oberhand gewinnt. Wie im Rausch wird die Angst überwunden, mit anschwellender Stärke des Gewitters und der in gleichem Maße steigenden Angst des Kindes geraten die Elemente der Illustrationen durcheinander.

Für ein heutiges Kinderbuch ist die Sprache ungewöhnlich: Sie ist poetisch und einige Wendungen bedürfen einer Erklärung. Es ist ein Buch für interessierte Eltern, die diesen Schatz zu schätzen wissen, die keine Alltagssprache erwarten und die Phrase „Aber es wollte nichts von einer Antwort abhängig machen“ erklären können. [sara rebekka vonk]



Jeahouk Cha (Konzept) & Eunyong Choi (Illustration): Herr Stumm. abac 2017 • 36 Seiten • 14.95 • ab 4 • 978-8-4947-0402-4 ★★★★★

Das waren noch Zeiten, als unsere Umwelt rein, klar und still war! Wir schwärmen oft von diesen bukolischen Zuständen, doch wann soll das eigentlich gewesen sein? In der grauen Vorzeit, bevor menschliches Leben die Erde bevölkerte, waberten giftige vulkanische Dämpfe durch die atmosphärischen Nebel, später erst entstand Sauerstoff, der einen großen Teil des damaligen Lebens vergiftete. Vom Altertum bis in die Neuzeit gab es weder Kanalisation noch Müllabfuhr, von sauber oder gar rein war keine Rede, doch die Zahl der Menschen war auch noch recht klein. Dann begann die Industrialisierung, der Rauch von Dampfmaschinen mischte sich mit den giftigen Abwässern der Fabriken, noch in den 1960er Jahren lohnte sich im Ruhrgebiet das Wäschetrocknen kaum und Fische aus dem Rhein waren ungenießbar (ich kann mich gut erinnern). Doch meist beklagten sich nur Wenige über den Dreck, galten rauchende Schloten und stinkende Fabriken doch als Garanten wirtschaftlichen Aufschwungs.

Erst seit einigen Jahren wird uns mehr und mehr bewusst, dass die Verschmutzung von Luft und Wasser, die Vergiftung von Böden und das Übermaß an Abfällen in den Meeren nicht nur ungesund und lebensgefährlich, sondern auch störend und vermeidbar sind. Und ein



neuer Begriff kam auf: die akustische Umweltverschmutzung, die ständig zunehmende Belastung durch Geräusche und Krach in einer immer dichter bevölkerten Welt. Um sie geht es letztlich in diesem Buch – und um den Versuch, ihrer Herr zu werden.

Der ihrer „Herr“ werden soll, ist „Herr Stumm“, der Titel-„Held“ der Geschichte, die uns ganz ohne Worte erzählt wird. Wir sehen auf plakativ vereinfachten Bildern in stumpfen, kühlen Farben ganz alltägliche Situationen: Menschen unterhalten sich, machen Geräusche, man sieht (!) Schritte, Klirren, Motorenlärm. Wie man so etwas sehen kann? Nun, den Autoren ist ein Trick gelungen, den wir alle eigentlich kennen, spätestens aus Comics: Auch Geräusche lassen sich in Wörter, also Buchstabenkombinationen, umsetzen. In Comics sind das meistens lautmalerische Kurzworte wie „klirr!“, „rumms!“, „zack!“ oder ähnliche, hier entstehen



ganze Soundkaskaden aus willkürlichen Buchstabenfluten, da man ja selten nur ein einzelnes Geräusch hört. Als Folge davon „ertrinken“ viele Personen in Buchstabenfontänen, die sie selbst produzieren und die sie allmählich unter sich begraben. Manchmal kommen gezeichnete Symbole wie stilisierte Schuhsohlen als Ausdruck von Schritten oder Fantasiezeichen für schnurrende Katzen oder knurrende Hunde dazu, selbst Haie im Wasser sind nicht völlig lautlos.

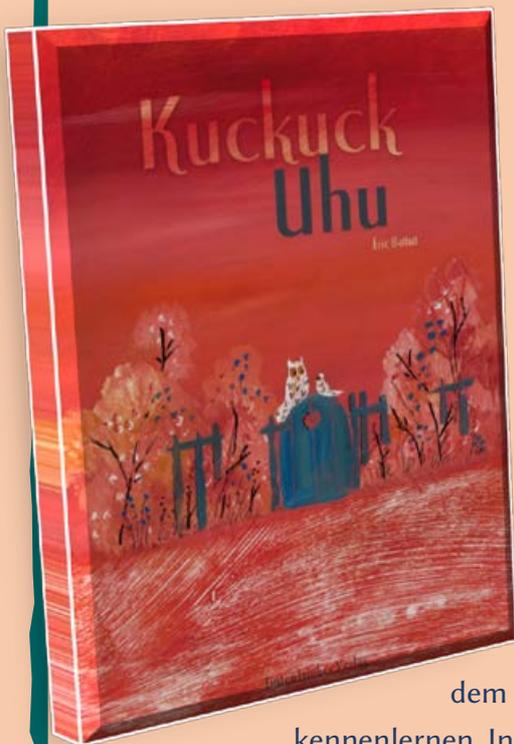
Auf den ersten Blick irritiert diese Symbolik, sind wir es doch nicht gewöhnt, akustische Reize als visuelle Bilder wahrzunehmen. Doch mehr und mehr erschließt sich, wie im Wortsinn „sprechend“ diese Darstellungsweise ist. Natürlich haben wir noch nie erlebt, dass unser Gegenüber hinter einem Wortschwall nicht mehr zu sehen war, das Gefühl, mit Worten oder Lärm „zugemüllt“ zu werden kennen wir aber wohl alle. Doch wenn wir den Hilferuf nach einem Ende der Lärmüberflutung eben verstanden haben und uns gerade fragen, wer uns davon befreien sollte, taucht im Hintergrund der Bilder eine Art Straßenkehrer auf, in blauer Uniform mit einer Warnweste, auf der wir seinen Namen, „STUMM“, erkennen können. Und der fegt mit seinem Besen unermüdlich und hingebungsvoll all den Buchstabenunrat zusammen, entsorgt das sinnlose Gebrabbel, das uns den Tag über einhüllte und macht die Welt frei für einen neuen, sicher wieder geräuschvollen Tag. Er ist dabei der Einzige, der selbst keinerlei „Buchstabensalat“ produziert, vielleicht weil er selbst wirklich stumm ist, vielleicht auch nur, weil er als Einziger den akustischen Müll als solchen erkannt hat.

Es gibt bis zum Ende des Buches weder eine ausdrückliche Erläuterung des Gesehenen noch eine Handlungsanweisung, welche Konsequenz der Leser/Betrachter aus der Geschichte ziehen soll. Auch das Buch selbst bleibt dazu also stumm. Doch braucht jemand dazu eine Erklärung? Ist es nicht längst schon überdeutlich, dass eine Inflation von Unterhaltung, Lärm,



ständig dudelnder Musikuntermalung nichts mehr mit so wichtigen Dingen wie Kommunikation, dem Lauschen auf zwitschernde Vögel oder dem Genuss von Musik zu tun hat? Unser Hörnerv uns zeigt, dass ihn manchmal das Hören nervt? Dass wir uns selbst mutwillig akustisch überfüttern, gar nicht mehr zuhören können und wollen, sondern alles mit einem Geräuschbrei zukleistern? Und da es Herrn Stumm und seine segensreiche Tätigkeit nicht wirklich gibt, ist es an uns selbst, Phasen der Stille, der Einkehr und des aktiven Hörens zu schaffen und uns dabei zu erholen. Manche beklagen vermehrte Sprachlosigkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen – vielleicht sind manche es leid, ständig gegen das „Rosa Rauschen“ sinnloser Wörterfluten anzukämpfen?

Viel Stoff zu selbstkritischer Betrachtung und stillem Nachdenken also, zu finden in einem ruhig-schönen Buch. [bernhard hubner]



Éric Battut: Kuckuck Uhu. a.d. Französischen von Julie Cazier. TintenTrinker 2016 • 32 Seiten • 14.00 € • ab 6 • 978-3-946401-04-9 ★★★★★

Vor mehreren Jahrzehnten gab es einen deutschen Schlager über „Lady Sunshine und Mr. Moon“, in dem die Schwierigkeit besungen wurde, dass sich zwei so unterschiedliche Wesen überhaupt begegnen, geschweige denn verlieben könnten. Eine ähnliche Geschichte erzählt dieses ursprünglich französische Bilderbuch: Frau Kuckuck hört den abendlichen Ruf des Uhus und findet ihn sympathisch. Zur gleichen Zeit lauscht der Uhu dem letzten Abendlied des Kuckucks und möchte die Urheberin gerne kennenlernen. In der Dämmerung begegnen sich die Beiden tatsächlich und lernen die Welt des jeweils anderen kennen: Frau Kuckuck findet die Mondsichel schön und der Uhu den Sonnenschein. Sie verlieben sich ineinander, müssen sich aber wieder trennen, da ihr Revier und ihre Heimat den beiden unterschiedlichen Tageszeiten zugeordnet sind. Doch ihre Liaison bleibt nicht ohne Folgen, und am Ende finden sich die beiden Vögel tatsächlich als Eltern eines „Mischlings“ zusammen, der sich für eine der beiden Lebensweisen entscheiden muss. Das Buch verrät uns nicht, wie diese Entscheidung ausfällt, aber es zeigt, wie sehr man sich aus Liebe anpassen kann.



Es ist eine Geschichte voller Gefühl, voller Parallelen zu menschlicher Erfahrung und voller Erkenntnisse. Ob sie sich „von allein“ schon jüngeren Kindern erschließt, lässt sich schwer vorhersagen, doch ist der Text einfach im Ausdruck und sehr anschaulich und nachvollziehbar. Für ein Vorschulkind oder einen absoluten Leseanfänger dürfte sowieso erwachsene Assistenz sinnvoll sein, dann helfen schon wenige Erklärungen. Eindrückliche Hilfe geben auch die großformatigen Bilder, stimmungsvoll und manchmal fast impressionistisch mit grobem Pinsel getupft und trotz der fehlenden Detailschärfe mit klarer Aussage.

Die Botschaft ist vielgestaltig und durchweg positiv und motivierend: Unterschiede haben ihren Reiz, Fremdes verlockt zum Kennenlernen und liebevolle Freundschaft überwindet jede Grenze. Schön, dass dabei nicht nur an das Verhalten der Kinder gedacht ist, sondern ebenso – hoffentlich – typische Wesenszüge der Eltern thematisiert werden, Schutz, Fürsorge, das Hintanstellen eigener Gewohnheiten, wenn die Kinder Bedürfnisse haben. Nicht nur für die Kinder, sondern auch für ihre Eltern eine vorbildhafte Geschichte also, aus der man in jedem Alter Denkanstoß und Bestätigung ziehen kann. Ein Buch zum Wohlfühlen! [bernhard hubner]



Eulàlia Canal & Rocio Bonilla: Drei sind keiner zu viel. a.d. Katalanischen von Ursula Bachhausen. Dressler 2017 • 48 Seiten • 14.99 • ab 4 • 978-3-7707-0003-5 ★★★★★

Die Situation kennen alle Kinder und Jugendlichen: Da hat man es sich gerade mit dem besten Freund oder der besten Freundin gemütlich macht oder man plant irgendetwas Tolles miteinander, und dann taucht jemand auf, der einfach so dabei sein will, und das schöne Gefühl der Zweisamkeit ist zerstört.

So geht es auch dem Murmeltier. Murmeltier ist Bärs bester Freund und jeden Nachmittag treffen sie sich und tanzen und spielen oder legen sich ins Gras unter den Bäumen und schauen in den Himmel. Allerbeste Freunde eben.



Aber dann kommt ein eisiger Winternachmittag und Bär kündigt vergnügt an, dass Ente zum Spielen vorbeikommt. Ente! Kein anderes Tier kann Murmeltier den Tag so verderben wie Ente! Und während Bär auch noch extra einen leckeren Kuchen backt, malt Murmeltier heimlich ein Schild, „Bitte nicht stören! Wir sind nicht zu Hause!“. Trotzdem geht es kurz darauf „poch poch“ und Ente fragt leicht verwirrt, wie könne sie wohl stören, wenn sie doch gar nicht da sind? „Wir sind Gespenster“, schreibt Murmeltier und knallt ihr die Tür vor dem Schnabel zu. Doch dann macht Bär sich Sorgen, hat er doch von alledem nichts mitbekommen. Wenn nun Ente etwas passiert ist? Murmeltier beschließt nach draußen zu gehen und wenigstens so zu tun, als würde er Ente suchen – aber was für ein Schreck! Vor dem Haus steht – ein Gespenst. Die zugeschnittene Ente ...

Es geht noch eine Weile so weiter, spannend und unheimlich mit (fast) richtigen Gespenstern, die alle die Gespenster sehen wollen, von denen auf dem Schild geschrieben steht ... und bald ist das Haus voll mit Tieren aus dem Wald ... und am Ende? Da wiederholt sich die Szene von Anfang, es wird Abend und sie liegen im Gras unter den Bäumen und schauen in den Himmel: Bär, Murmeltier und Ente.

Rocio Bonilla hat die warmherzige, liebenswerte Geschichte in flotte Bilder umgesetzt, denen jede Niedlichkeit fehlt und die gerade unheimlich genug sind, um Spannung für die Vier- bis Fünfjährigen zu erzeugen, ohne sie zu ängstigen. Mit seiner Liebe zum ausmalenden Detail – ich denke hier zum Beispiel an die Küche, in der Bär sich backend entfaltet, oder als all die Tiere im Haus um den Kaffeetisch versammelt sind, um der Gespenstergeschichte zu lauschen.

Kinder können die Tiersituation ganz schnell auf ihren eigenen Bereich übertragen, die nagende Eifersucht nachfühlen, die zugleich die Angst vor dem möglichen Verlust der Freundschaft symbolisiert. Vor allem Einzelkinder haben es da oft schwer. Und so eignet sich dieses Bilderbuch vor allem in familiären Situationen – etwa wenn ein Geschwisterkind zu erwarten oder schon da ist – oder im Alltag des Kindergartens, kurz: überall da, wo es um die Akzeptanz von anderen geht und um die Fähigkeit, etwas und jemanden zu teilen. Ganz ohne kommentierende Worte kommt diese Geschichte aus, die „Moral“ versteht sich von allein. Und am Ende steht die Einsicht, dass man durch Teilen auch noch selbst beschenkt werden kann.

[astrid van nahl]



Anne Jonas & Marie Desbons: Von der Kostbarkeit des Wassers. a.d. Französischen von Julie Cazier. Tintentrinker 2017 · 40 Seiten · 16.00 · ab 4 · 978-3-9464-0109-4 ★★★★★

„Wasser ist zum Waschen da“ singen bei uns die Kinder – und manche Erwachsenen schließen sich an, weil sie lieber „was Stärkeres“ trinken wollen. Dass Wasser eine Kostbarkeit ist, haben wir Europäer noch nicht wirklich verstanden, lassen wir doch Hunderte von Litern durch Dusche und Toilette rauschen, füllen Swimmingpools damit und wässern im Sommer unseren Garten. Wasser, so denken wir, ist doch unbegrenzt vorhanden, es läuft aus dem Hahn, ist keimfrei und stets trinkbar.

Die Menschen in Afrika (und auch in einigen anderen Weltgegenden) haben da ganz andere Erfahrungen. Für sie ist Wasser die größte Kostbarkeit, muss man es doch oft aus weit entfernten Brunnen holen, muss froh sein, wenn es wenigstens nach Abkochen trinkbar ist und nutzt es wirklich nur gegen den Durst von Mensch und Tieren. Dieses Buch erzählt von Zahina, einem kleinen afrikanischen Mädchen, das den Durst nur allzu gut kennt, seit sie nicht mehr gestillt wird. Anfangs wartet sie sehnsüchtig, bis der Vater mit dem Wasserkrug vom Brunnen kommt, später folgt sie ihm dorthin und noch später tragen sie und ihre Geschwister selbst die Krüge mit.

Doch Zahina unterscheidet etwas von den anderen Mitgliedern ihrer Sippe: Während die anderen gerne und viel erzählen, hört sie lieber zu, sammelt Wörter und Geschichten und träumt sich in ihrer Fantasie durch den Tag. Da bleibt es nicht aus, dass sie schon einmal etwas Wasser verschüttet, wenn sie von irgendetwas abgelenkt wird und nicht auf die Steine des Weges achtet. Zahina ist dann immer sehr traurig, denn sie weiß, wie kostbar jeder Tropfen Wasser ist. Eines Tages fällt sie sogar mit dem Krug hin und zerbricht ihn. Als ihr Vater sie tröstet, erzählt sie ihm von ihren Missgeschicken. Doch statt zu schimpfen, zeigt er ihr, welch wunderbare Folgen ihr tägliches Verschütten hatte. So einen Vater wünscht sich jeder.

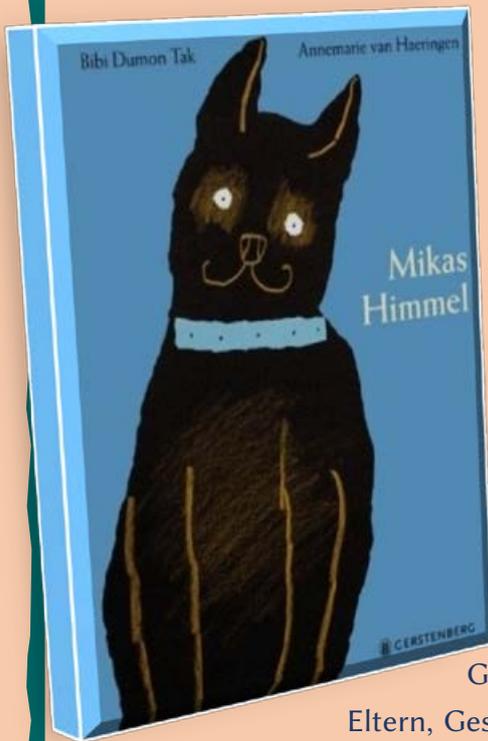
Anne Jonas erzählt diese Geschichte mit Leichtigkeit und Anmut, und auch die Bilder zeigen uns auf wunderschön unterschwellige Weise, wohin sich die Geschichte entwickeln wird. Denn Zahina und ihre Mitmenschen sind überwiegend mit grauschwarzem Stift gezeichnet, weniger wegen ihrer Hautfarbe als wegen der Kargheit des Lebens und der Landschaft, die unter



der Dürre leiden. Zahina liebt das Wasser, sie formt aus den Steinchen des Weges Wellenmuster und sie ist todtraurig über jedes Verschütten. Doch mit jedem verschütteten Tropfen mehren sich kleine Farbspuren in der Natur, Blätter und Blüten, die ohne das Wasser keine Chance hätten. Wer einmal Bilder oder Filme vom seltenen Regen in Wüstenregionen sah, weiß, wie die Natur nach einer Wasserspende förmlich explodiert in Farben und Blüten.

Es wird ausdrücklich betont, dass Zahinas verschüttete Tropfen alles andere als Verschwendung darstellen, selbst für afrikanische Verhältnisse. Es ist mehr die Mischung zwischen anteilnehmender Fantasie und wirklicher „Bewässerung“, die zu der erstaunlichen Wandlung führt. Und es ist vor allem auch die Bereitschaft des Mädchens, das kostbare Nass zu teilen, es nicht für sich allein zu beanspruchen, sondern anderen, Menschen, Tieren und Pflanzen zugutekommen zu lassen, notfalls auf Kosten des eigenen Durststillens.

Und hier wird aus einer zarten und anrührend schönen Geschichte eine unausgesprochene Mahnung, zu einem ähnlichen Verhalten zu finden, damit ähnliche Wunder auch an anderer Stelle geschehen können. Das betrifft jeden Menschen in wasserreicheren Gegenden, denn die Menge an verfügbaren Süßwasserreserven ist endlich und sowohl Verschwendung als auch Verschmutzung könnten auch uns in Wassernöte bringen. Vor allem aber denkt man unwillkürlich an große Konzerne, die das Grundwasser, dessen Verfügbarkeit in ausreichender Menge und Qualität als Menschenrecht gilt, rücksichtslos kommerzialisieren wollen und bereits jetzt gerade in den wasserärmsten Regionen Afrikas durch industrielle Entnahme und nachfolgenden Flaschenverkauf mit der Not der Durstleidenden Geschäfte machen. Neben der Unmenschlichkeit solchen Handelns wird eine weitere Folge sein, dass ein absinkender Grundwasserspiegel auch Pflanzenwelt und Ernten massiv schädigt und ein Überleben für Menschen, Tiere und Pflanzen schwierig bis unmöglich macht. Zahina wird noch viel Grund zum Weinen haben, ohne dass dabei ihre Welt schöner und blühender wird. Vielleicht helfen auch Bücher wie dieses, nicht zu herzlosen Kapitalmaschinen degenerierten Menschen die Augen zu öffnen für das, was in dieser Welt möglich wäre? [bernhard hubner]



Bibi Dumon Tak & Annemarie van Haeringen: Mikas Himmel. a.d. Niederländischen von Meike Blatnik. Gerstenberg 2017 · 28 Seiten · 12.95 · ab 4 · 978-3-8369-5939-1 ★★★★★

Es gibt Menschen, die sagen, wenn ein Haustier sein Leben beendet: „Es war doch nur ein Tier!“ Sachlich ist diese Aussage korrekt, es war ein Tier. Doch jeder, der diese Erfahrung schon einmal machen musste – und die wenigsten Tiere leben länger als ein Mensch – , weiß, dass das „nur“ höchst unangebracht ist. Auch für Erwachsene fällt der Abschied von einem tierischen

Gefährten schwer, für Kinder ist es fast ein Weltuntergang. Mögen Eltern, Geschwister und Freunde noch so viel Zeit erübrigen, niemals ist die Hingabe so bedingungslos, die Liebe so voraussetzungslos und die Ehrlichkeit so fraglos wie zwischen einem Kind und seinem Haustier. Doch der Moment des Abschieds kommt, früher oder später, oft früher als gedacht.

So ist das auch in diesem Buch. Mika heißt die Hündin, die an einem Regentag ihren letzten Atemzug tut. Die ganze Familie ist bei ihr, auch der „Kleine Bruder“, von dem wir keinen Namen erfahren werden. Alle sind traurig, das ist klar, aber die Großen versuchen möglichst schnell wieder vernünftig und zweckmäßig zu denken und zu handeln. Sie packen den toten Hund in eine Decke und tragen ihn in den Garten, um ihn zu begraben. Jeder Handgriff dabei hat Sinn und zeugt von der Achtung, die die Familie ihrem Hund entgegenbringt. Doch „Kleiner Bruder“ will mehr als das. Er macht sich Gedanken um das weitere Wohlergehen von Mika: Wird sie im Himmel nass? Hat sie dort Spielzeug und kann sie das tun, was sie auf Erden schon liebte? Wer streichelt sie dort? Die Familie kann ihm diese Fragen nicht wirklich beantworten, aber sie nimmt sie ernst. Und so können sich alle nicht nur von ihrer Mika verabschieden, sondern glauben auch an ihre Fortexistenz in einer anderen Welt.

Diese Geschichte wird einfach und dabei ergreifend erzählt, in schlichten Worten und unaufgeregt, aber mit Empathie und Ernsthaftigkeit. Sie zeigt nicht nur die verständlichen Sorgen des Jungen, sondern auch die Anteilnahme der Großen. Doch die Worte allein können nicht deutlich machen, wie sich die Betroffenen fühlen, welche Stimmungslage sie bewegt. Das können nur die Bilder, die die gleiche Schlichtheit und Wahrhaftigkeit ausstrahlen.



Alles beginnt mit einer fast komplett schwarzen Fläche, die nur ein kleines, dunkelblaues Eckchen aufweist und auf der die sterbende Mika wie auf einer Schultafel mit stilisierten, weißen Kreidelinien markiert ist. Da ein schweres Unwetter beschrieben wird, meint man den dunklen Wolkenhimmel zu sehen. Von Seite zu Seite wird der schwarze Anteil geringer und enthüllt, dass er das schwarze Fell des Hundes darstellt, von dem immer mehr an Silhouette erkennbar wird. Wie in einer Kamerafahrt scheinen wir uns von Mika zu entfernen, während im größer werdenden Hintergrund viele kleine Dinge auftauchen, die mit der Erinnerung an den Hund verbunden sind. Vor allem aber durchläuft dieser einfarbige Hintergrund alle Farben des Regenbogens, während „Kleiner Bruder“ in den Gedanken an die lebendige und spielende Mika allmählich Ruhe und Trost findet. Der Regenbogen, von alters her Zeichen der Hoffnung und Symbol der Verbindung ins Jenseits, liefert ein Bild der Seelenlage der Familie, die sich in der Zeit des Abschiednehmens gegenseitig stützt.

Mit der Beerdigung ist die Trauer nicht vorbei, nicht bei Menschen und nicht bei Hunden, und der Junge wird noch oft das vertraute Bellen seiner Mika erwarten und dabei enttäuscht werden. Die Erinnerung aber wird ihm bleiben, wie sie von jedem Toten bleibt, der nicht vergessen wird. Was für ein anrührendes Buch! [bernhard hubner]



Marc Majewski: Eine schöne Reise. a.d. Französischen von Julie Cazier. TintenTrinker 2017 · 40 Seiten · 16.00 · ab 5 · 978-3-9464-0110-0 ★★★★★

Das Reisen ist ein Thema, das schon lange Zeit die Menschen beschäftigt. Da gibt es Redensarten wie „Reisende soll man nicht aufhalten“ oder „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen“, man spricht von der Lebensreise, der Reise ins Unterbewusste, macht in Gedanken oder tatsächlich Traumreisen, sogar die Marine weckt mit dem Ruf „Reise, reise, aufstehen!“. Für viele Menschen ist das Reisen eine Herzensangelegenheit, anderen graut vor fremden Orten, Menschen und Speisen – vielleicht auch vor dem Leben aus dem Koffer.

All diese Dinge kommen auch in diesem Buch vor, ob real oder in der Vorstellung. Wir sehen einen Menschen, der mit einem Koffer unterwegs ist. Im Zug ist er der einzige Fahrgast, den Inhalt seines Koffers erinnert er nicht mehr und er weiß auch nicht, wo der Schlüssel dazu zu finden ist. Der Haltepunkt, an dem er seinen Zug verließ, hat keinen Namen und



liegt in einer Art Niemandsland. Der Reisende durchquert Ebenen und Gebirge, Wälder und Bäche, denn es gibt anscheinend nur diesen einen Weg. Da es Sommer ist, schläft er unter freiem Himmel, bis er endlich einem anderen Menschen begegnet, der ebenfalls einen Koffer mit sich trägt.

Für eine kurze Zeit teilen sie die Einsamkeit, bis es für unseren Reisenden weiter geht, für viele Tage und Nächte, die manchmal nur mit viel Mut zu ertragen sind. Er erreicht eine Stadt, doch die vielen Menschen lindern seine Einsamkeit nicht, und auch sie haben keine Schlüssel zu ihren Koffern und Taschen. Immer kleiner fühlt er sich, immer hilfloser, bis er seine Suche aufgibt und sich endlich etwas Ruhe gönnt. Und er erkennt, dass seine Mühe nur Erfolg hat, wenn er nicht aktiv sucht, sondern sich finden lässt. Und er wird gefunden.

Es ist eine Parabel, die hier erzählt wird, eine musterhafte Geschichte, die nicht nur ein Einzelschicksal erzählt, sondern allgemein Gültiges in Worte fasst. Diese Worte sind betont schlicht, sofort verständlich und in ihrer direkten Erzählung überdeutlich. Doch der Sinn, der dahintersteckt, erschließt sich erst allmählich, und er ist vielgestaltig wie die eingangs geäußerten Überlegungen zu einer Reise das auch sind. Um was für eine Reise geht es? Wo kommt der Mann her und wo will er hin? Und was sagt uns diese Geschichte über unsere eigenen Reisen, die kurzen und langen, die inneren und äußeren?

Auch die Bilder legen sich da nicht fest, obwohl sie dem Nachdenken neue, andere Nahrung verschaffen. Es sind sehr ausdrucksstarke Gemälde, die in dem großen Format des Buches und den häufigen Doppelseiten-Darstellungen besonders intensiv anrühren. Sie sind gleichzeitig erstaunlich realistisch wie auch reduziert und stilisiert. Farben und Formen wirken wie die ursprüngliche Idee, die Seele des Dargestellten, wie Urtypen. Es sind sozusagen Prototypen von Landschaften, Gegenständen, aber eben auch Menschen. Bei den Ansichten des Stadtlebens überhöht der Autor/Illustrator diese Funktion noch durch auffällige Masken, die zwischen Karneval und Bühne changieren. Das macht die Figuren weniger greifbar, aber aussagestärker. Ihnen fehlt aus gutem Grund die Individualisierung, sie sind überpersönlich und überzeitlich zugleich, nicht Personen, sondern Typen.

Obwohl die vordergründige Geschichte also leicht verständlich und nachvollziehbar ist, liefert sie dem offen-aktiven Geist ständige Widerhaken, um weiter zu spinnen, hinter die Schauseite zu blicken und über mögliche Deutungen nachzusinnen. Für jüngere Leser/Betrachter wird das überfordernd sein, sie können aber auch mit dem „ersten Eindruck“ etwas anfangen. Seine ganze Tiefe entwickeln Buch, Bilder und Geschichte aber erst für ein Alter, in dem Abstraktion, Querdenken und Assoziieren möglich sind. Hoffentlich gibt es dafür auch Rezipienten, denn hier lohnt es sich, selbst als Erwachsener ein Bilderbuch zu studieren. Raffiniert! [bernhard hubner]



Inhaltsverzeichnis

1.	Barbara van den Speulhof & Annette Swoboda: Warum? fragt Frau Blum. Sauerländer 2017	2
2.	Andreas H. Schmachtl: Tilda Apfelkern. Große Aufregung im kleinen Dorf zwischen den Hügeln. Arena 2017	3
3.	Louise Fatio & Roger Duvoisin: Der Glückliche Löwe. Kerle 2014	4
4.	Ingrid Bachér & Rotraut Susanne Berner: Das Kind und die Katze. Hanser 2017	6
5.	Jeahouk Cha (Konzept) & Eunyong Choi (Illustration): Herr Stumm. àbac 2017	8
6.	Éric Battut: Kuckuck Uhu. TintenTrinker 2016.....	10
7.	Eulàlia Canal & Rocio Bonlla: Drei sind keiner zu viel. Dressler 2017	11
8.	Anne Jonas & Marie Desbons: Von der Kostbarkeit des Wassers. Tintentrinker 2017	13
9.	Bibi Dumon Tak & Annemarie van Haeringen: Mikas Himmel. Gerstenberg 2017	15
10.	Marc Majewski: Eine schöne Reise. TintenTrinker 2017	16